

Fonds Gesundes Österreich
13. Österreichische Gesundheitsförderungskonferenz
Partizipation in der Gesundheitsförderung
Betrachtungsweisen, Herausforderungen und Impulse



Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung
Erfolgversprechende Gelingungsfaktoren

Schwerpunkt: sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche

26. Mai 2011 im Kloster UND, Krems

Prof. Dr. Raimund Geene MPH
Hochschule Magdeburg-Stendal

- Soziale Benachteiligung
 - Außen- und Innensicht; Habitus-Konzept
- Soziale Inklusion und Diversity-Ansatz
 - Gemeinwesenarbeit/ Community-Orientierung
 - Inklusion in der Praxis
- Ottawa-Charta und kindheitswissenschaftlicher Diskurs
- Partizipation als Schlüsselthema
 - Projektverbund partizipative-qualitaetsentwicklung.de
 - Partizipationsprojekte
 - Praxismethoden

Armutsspirale



**Keine Einmündung
in einen Beruf**
• *Risikoverhalten*

**Inanspruchnahme
von Leistungen**
• *Gesundheit*
• *Förderungen*

**Frühe, häufig über-
forderte Elternschaft**
• *neue Armutslagen*

Armut
• *Mangelerfahrungen*

Rückzug
• *Größe sozialer
Netzwerke*
• *Kitabesuch*

**Beeinträchtigung der
Bildungschancen**
• *Funktionsstörungen*
• *Sprachkompetenz*
• *Konzentrationsfähigkeit*



Niedriger Schulerfolg
• *leistungsbezogen*
• *sozial*

Armutskonsequenzen

- wenig Geld, finanzielle Einschränkungen
 - fehlende Teilhabe
 - Defizite in der Tagesstrukturierung
 - fehlende Voraussetzungen für positive Bildungskarriere
(81% ggü. 11% Chancen für ein HS-Studium)
 - Mangel an positiver Identifikation
 - Defizite in der Kommunikationsfähigkeit
 - Ressourcenmangel
- aber auch:
- Entwicklung von Sublogiken und Subsystemen

Ontologisierung

- Kaum Selbstwirksamkeitserfahrungen
 - Vermeidungsstrategie
 - wenig (materielle, kulturelle und soziale) Ressourcen/ geringer Kohärenzsinn/ geringe Resilienz
 - Eigenlogiken (z.B. Milieus, Jugendszenen)
 - Bestimmungsfaktoren des Habitus

Habitus

Habitus bestimmt das (Gesundheits-) Verhalten

- Habitus = „Gewohnheit des Denkens, Fühlen und Handelns“ (Elias)
- Habitus = „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“ (Bourdieu)
- Habitus = „sozial erworbene, unbewusst aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen an das soziale Feld“ (Bourdieu)

Exkurs

Kindheitswissenschaften, Kinderinteressen

Kindheitswissenschaften und subjektorientierte Kindheitsforschung

- Habituelle Aneignungen
 - *arm sind immer nur die anderen*
 - Je stärker die von außen erlebte Schwierigkeit, desto stärker die innen erlebte Zusammengehörigkeit
 - Die Familie steht in allen Befragungen von Kindern an 1. Stelle
 - „meiner Mama helfen, dass sie sich mehr kaufen kann“
 - Massiver Widerstand gegen Sozialkompensatorik und „Opferrolle“
-

- Ansatz von Emanzipation und Selbstorganisation
 - gebrochen durch geringe Ressourcen und kaum Selbstwirksamkeitserfahrung
- „Zwangsbeglückung“
 - kann und soll auch nicht die Strategie sein
 - Lebensrealitäten verstehen + antizipieren
 - „Habitus“ verstehen, Empathie entwickeln

Habitus-Entwicklung

- ‚Habitus‘ kann und sollte nicht von außen attackiert werden
 - aber es bestehen Entwicklungsmöglichkeiten: anknüpfen an der eigenen Lebensrealität
 - Sensibilität geboten!
-

Habitus-Entwicklung

Kennzeichen einer umfassenden Strategie:

- Wertschätzender Bezug zur Lebenslage:
Diversity-Ansatz
- Symmetrische Entwicklung der drei
Sozialisationsinstanzen Familie,
Kita/Schule und Sozialarbeit

Soziale Benachteiligung

Innen- und Außensicht
Gruppen nach dem AGG

- Ethnische Herkunft
- Religion oder Weltanschauung
- Geschlecht
- Behinderung
- Alter
- sexuelle Identität



Soziale Inklusion (1)

„Index of Inclusion“ (UNESCO Salamanca 1994)

- ❑ Gleiche Wertschätzung aller
- ❑ Steigerung der Teilhabe aller Schüler an Kultur, Unterrichtsgegenständen und Gemeinschaft ihrer Schule
- ❑ Betonung der Bedeutung von Schulen dafür, Gemeinschaft aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistung zu steigern

Soziale Inklusion (2)

- mehr als Integration (*→ assimilativ*) auf die aktive Wertschätzung und Bereicherung der Gemeinschaft orientiert
- Herstellen von Lebensweltbezügen und habitueller Passung
- Verstehen und verständigen
→ „Respekt“

Strategien der Gesundheitsförderung: Die Ottawa-Charta der WHO (1986)

- 3 Kernstrategien: befähigen – vermitteln - vertreten
- 5 Handlungsfelder
 - Gesunde Lebenswelten
 - Gemeinschaftsaktionen stärken
 - Persönliche Kompetenzen entwickeln
 - Gesundheitsdienste neu orientieren
 - Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik



Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten in Deutschland

- überregional abgestimmt
- Konsentierung von 12 Kriterien Guter Praxis der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten
- Anerkennung durch die Krankenkassen
- Orientierung auf Setting, Partizipation, Empowerment



- Partizipation steht für Teilhabe, Teilnahme und Beteiligung
- Partizipation als Methode zum befähigen * vermitteln * vertreten

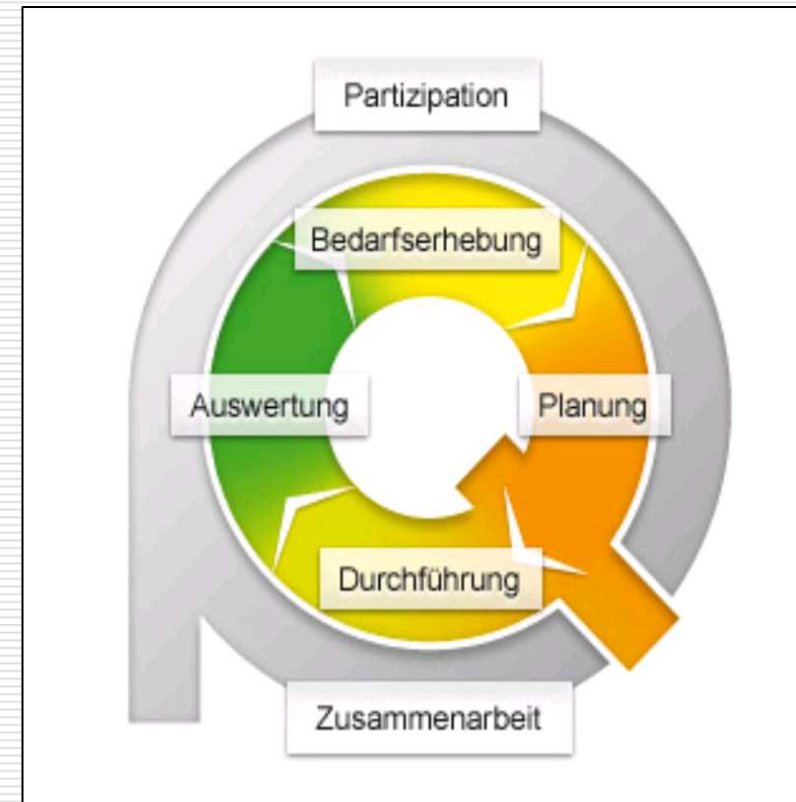
Juristische Verankerung:

- UN-KRK (Art. 3, Art. 12, Art. 13, Art. 15)
- BGB (§§ 1626 und 1631)
- KHJG – Kinder- und Jugendhilfegesetz/ SGB VIII (§§1ff.)

Stufen der Partizipation (M.T. Wright 2007)

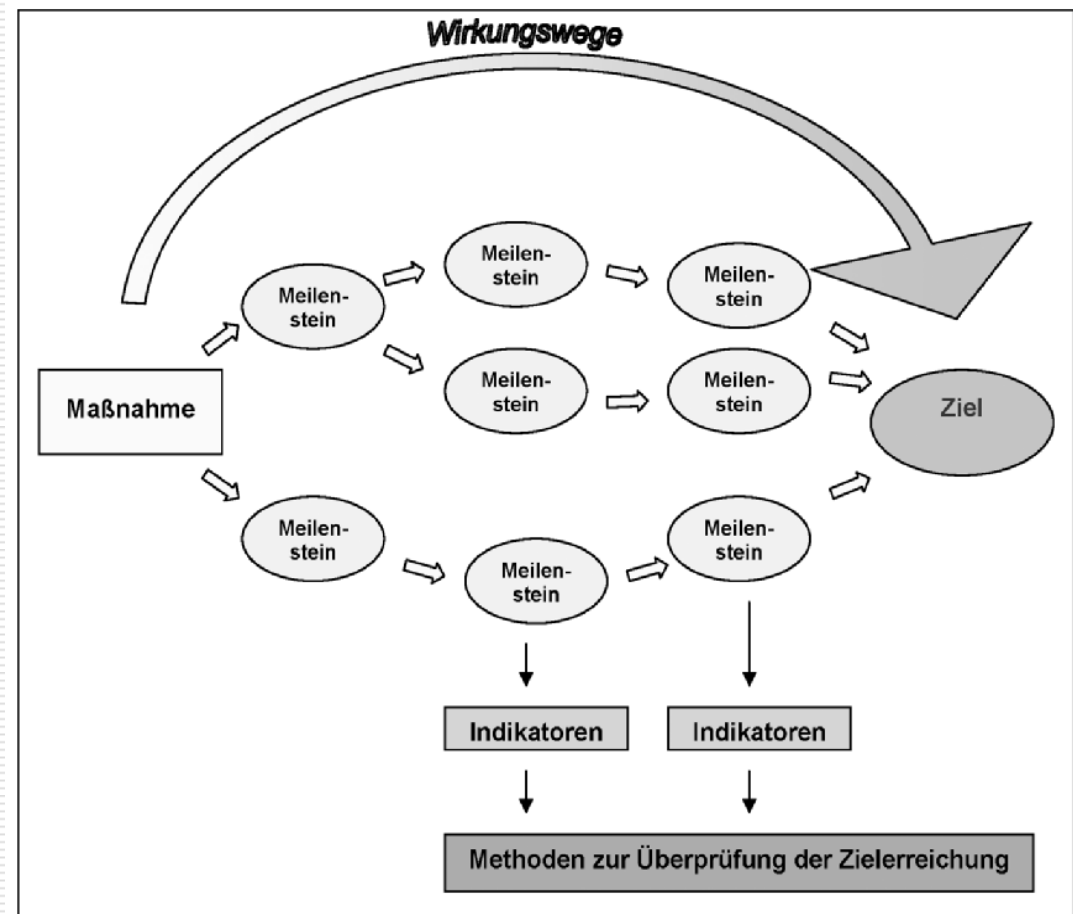
Stufe 9: Selbständige Organisation	Weit über Partizipation hinaus
Stufe 8: Entscheidungsmacht	Partizipation
Stufe 7: Teilweise Entscheidungskompetenz	
Stufe 6: Mitbestimmung	
Stufe 5: Einbeziehung	Vorstufen der Partizipation
Stufe 4: Anhörung	
Stufe 3: Information	
Stufe 2: Erziehen und Behandeln	Nicht-Partizipation
Stufe 1: Instrumentalisierung	

- Forschungs- und Entwicklungsprojekte von Wissenschaftszentrum Berlin, Deutsche AIDS-Hilfe, Gesundheit Berlin-Brbg.
- *Grundelemente:*
Qualitätsentwicklung + Aktionsforschung



- Lokales Wissen + lokale Theorien → lokaler Evidenz

- „ZiWi“ → Methode zur Entwicklung lokaler Ziele und Wirkungswege



Umsetzung in Praxisprojekten: Beispiele

- AIDS- Hilfe - Bewegung
- „Kiezdetektive“
- KinderUni Stendal → „JuMeS“
- „Mehr Demokratie in Kitas + Schulen“

Modellfall AIDS-Prävention (1)

- AIDS – die neue Krankheit Mitte der 80er
 - medizinisch nicht zu kurieren
- Zentraler Stellenwert der Prävention
 - Gesellschaftliche Lernstrategie oder
 - Individuelle Suchstrategie



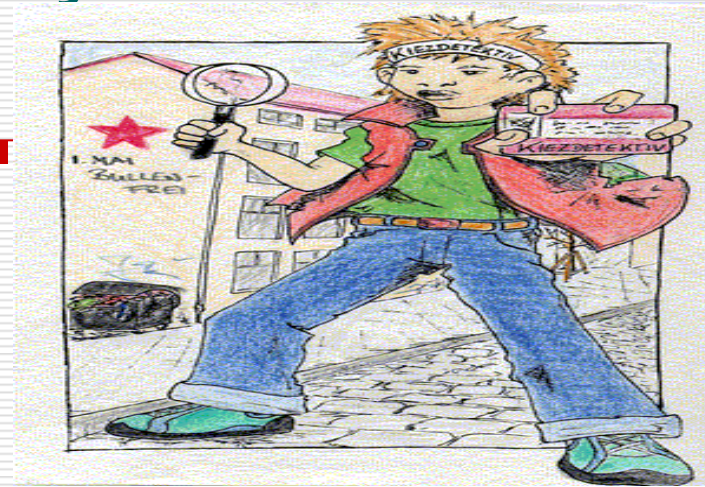
Modellfall AIDS-Prävention (2)

- AIDS-Prävention
 - Schutz vor Infektionen - Verhaltensprävention
 - Abbau von Diskriminierung - Verhältnisprävention
- „Community-building“
 - Kommunikationsräume schaffen
 - Selbstbewusstsein stärken



Modellprojekt Kiezdetective

- Schüler/innen durchsuchen ihr Wohnumfeld
- Ermittlung von Schätzen und Problemen
- Diskussion mit Politik
- partizipative Umsetzung der Maßnahmen
- Selbstwirksamkeit



Kinder-Uni Stendal



- Zielgruppe: Kinder zwischen 8- 12 Jahren
- Hörsaal Atmosphäre
- Anmeldung mit Studentenausweis
- Interaktive Vorlesung
- Zusammenarbeit Hochschule/ Kinder-Museum der Winckelmann Gesellschaft e.V.



3 zentrale Ziele:

- Verankerung der Hochschule im lokalen Umfeld
- Ansprache bildungsferner Kinder
- Subjektorientierter Ansatz:
Kind(er)forschen

- Wissen „anders“ aufbereitet
- Kinder als Mitwissende nicht Erwachsener/Referierende als Allwissende
- Andere Lernerfahrungen
- Entwicklung von zielgruppenorientierten Angeboten (Workshops)
- Ständige Evaluation durch die Kinder



Beispiel aus einer Kinder-Uni:

Kinder werden gefragt: „Was ist ein Kind?“

- „Die Vorstufe eines Erwachsenen“
- „Kinder müssen noch viel lernen,
Erwachsene sind schon mit allem durch“



→ Ein Ziel der Kinder-Uni Stendal: Kinder in ihrer Komplexität verstehen und ihnen Worte und Selbstwertgefühl zur Selbstwahrnehmung vermitteln

→ Subjektorientierung



Kinder Stärken

e.V.

Praxis. Forschung. Bildung.



JuMeS

SDL

junge Menschen Stendals



- Neue Form der Beteiligungsstruktur
- Rechte Anliegen und Bedürfnisse stärken
- Mitarbeit von Jugendlichen und Kindern aktiv anregen



- Koordinierung von Projekten
- Durchführung von eigenen Projekten
- Vermittlung von Kooperationen zwischen jungen Menschen und Verantwortungsträgern

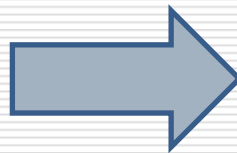


Die „Stadtdetektive“



„Stadtdetektive“

- Ausbildung von Jugendlichen Teamleiter/innen
- Stadterkundung mit Jüngeren
- Festhalten der Ergebnisse in Präsentationen



- Auf der Kinder- u. Jugendkonferenz Vorstellung der Dokumentationen
- Gesprächsrunde über aufgezeigte Probleme u. Anliegen
- Gemeinsames Finden von Lösungen
- Abschluss von Patenschaften

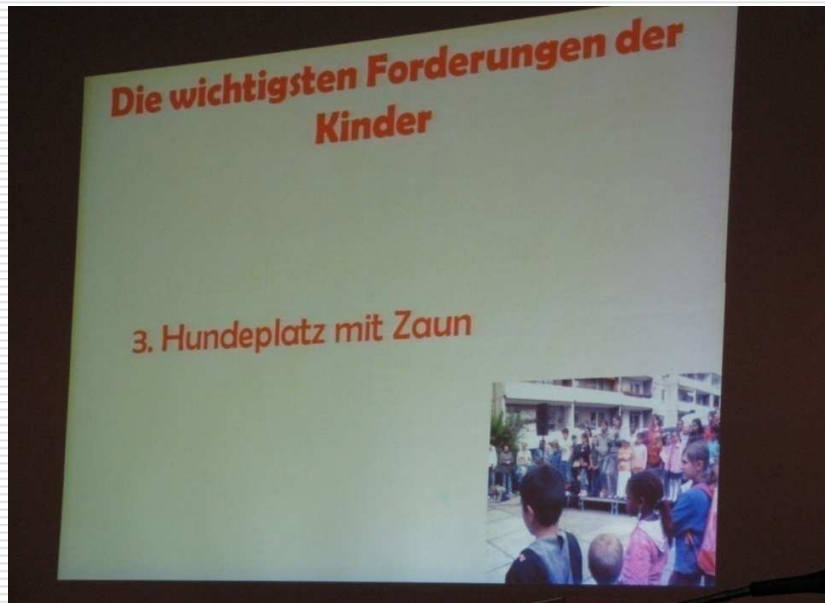
Ausbilden



Konferenz



Konferenz



Konferenz



Ergebnisse umsetzen



Gestaltung einer Grünfläche



Gestaltung einer Grünfläche



Gestaltung einer Grünfläche



Gestaltung einer Grünfläche



Gestaltung einer Grünfläche



Gestaltung einer Grünfläche





M

H

Projekt-Möglichkeiten

- „Stadtdetektive Tangerhütte“ Ergebnis-
Umsetzung
 - Anti-Hundekot-Bewusstseins - AG
 - Anti-Schulhof-Langeweile – AG
 - Begehungen
-

Projekt-Möglichkeiten

- „Kinder und Geld“ (Projektförderung der Stiftung Deutsche Telekom)
 - bis 14 Jahre
 - Budget: ca. 2000€
 - Stadtdetektive → Entscheidungsfindung → Umsetzung / Finanzierung planen / realisieren
 - Evaluation

Erfolgsbedingungen

- **Nachhaltigkeit und Vertrauensbildung durch**
- langfristige Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen
- altersabgestufte Peer-Multiplikatoren-Konzepte
- Ernstnehmen der Kinderbeteiligung durch die Politiker/innen; Wille zum Umsetzen der Ergebnisse; Zuverlässigkeit von Politik und Verwaltung
- Ausgehen von den eigenen Werten und Interessen der Kinder, lebensweltliche Verankerung; Aktivierung ihrer Kreativität und Aufbau von Autonomie- und Selbstwirksamkeitserfahrungen
- kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit

Modellprojekt „Mehr Demokratie in Kitas und Schulen“



- Ziel: sprachliche Kompetenz fördern ohne Sprachförderungsprogramm
- Erstellung einer Familienwand
- Situationsanalysen „eigene Bildungskompetenz der Kinder erkennen“
- Bau eines Monsters nach Beobachtung
„Yu-Gi-Oh“!-Karten

Partizipationsmethoden: 3 Beispiele

- Planungszellen
- Open Space
- Zukunftswerkstatt

Partizipationsmethoden I: Planungszellen

- Zufallsauswahl der Teilnehmer/innen
- Freistellung und Vergütung der Teilnehmer/innen
- Einführende Expertenreferate
- Ergebnisoffenheit der Beratungen
- Selbstständige Bearbeitung in Kleingruppen



Partizipationsmethoden I

Planungszellen in Berlin-Kreuzberg (Wrangelkiez)

- 20-25 Teilnehmer/innen pro Gruppe (Zufallsprinzip)
 - 4 Tage intensive Auseinandersetzung
 - Kurzreferate, Hearings und Begehungen für einführende Informationen (auch externe Expert/innen)
 - Provokation kontroverser Meinungen
 - Häufig wechselnde Kleingruppen
 - Endphase= Präsentation der Ergebnisse, Zusammenfassung zu einem Gutachten
-

- Für nahezu jede Gruppengröße geeignet
 - Besonders wirkungsvoll bei Umstrukturierungsprozessen
 - Offenheit fördert Kreativität
 - Agenda wird im Prozess festgelegt
 - Gruppen organisieren sich selbst
 - Eigenverantwortung der Gruppen wird gestärkt
 - Wechsel von Plenum und Gruppenarbeit
-

Charakteristika:

- Regelvermittlung, aber keine Moderation, keine Leitung
 - Regeln des TZI: „Die, die da sind, sind genau die Richtigen“
 - selbstständige und freie Prozesse
 - z.B. freie Gruppeneinteilung, ständiger Wechsel („hummeln“)
-

- seit Jahrzehnten für alle Arbeitsbereiche und Projekte bewährt
- schnell vermittelbar
- zeitlich flexibler Ablauf
- Entwicklung von Lösungsideen für relevante Problemlagen
- **3-Stufen-Konzept** Kritikphase, Phantasiephase, Verwirklichungsphase
- hohe Aktivierung von kreativem Potential

- Barrierenfreie Prozesse, keine Begrenzungen
 - Drei Phasen:
 - Beschwerde- oder Kritikphase
 - Phantasie- oder Utopiephase
 - Verwirklichungs- oder Praxisphase
 - Detaillierte Dokumentation
 - Zeitplanung für Umsetzung
-

„Partizipation beginnt damit, dass sich Erwachsene über ihre Bilder, die sie von Kinder haben bewusst werden und diese hinterfragen“.



Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!



Prof. Dr. Raimund Geene MPH

Hochschule Magdeburg-Stendal
Studiengang Angewandte Kindheitswissenschaften
www.hs-magdeburg.de